



Abend-

Zeitung.

202.

Dienstag, am 2. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Zur Feier

des

Geburtstages einer guten Mutter.

Gesprochen im Kreise einer glücklichen Familie.

Personen:

Die Vergangenheit.

Die Gegenwart.

Die Zukunft. (Von den drei Töchtern des Hauses vorgestellt.)

Die Freude. (Von einer Jugendgespielin von jenen vorgestellt.)

Szene.

Ein mit Eichlaub- und Blumen Girlanden festlich geschmückter Saal. Im Hintergrunde ein Altar, mit dem Namenszuge der Mutter und dem Jahrestage der Feier bezeichnet und mit Blumen-Festons behangen, auf dem ein Opferfeuer brennt. In der Mitte, der Scene gegenüber, der erhöhte Sessel der Mutter, mit Blumen geziert.

Kostüme.

Vergangenheit. Weißes, satienreiches Gewand im ägyptischen Styl. Zurückgeschlagener weißer Schleier. Das Haar ohne äußern Schmuck. In der rechten Hand ein Buch tragend.

Gegenwart. Rosa Gewand mit Blumen garnirt. Einen Kranz von Weintaub und Kornähren in den Haaren. Einen Palmenzweig in der Hand.

Zukunft. Weißes, dunkles Gewand. Ein goldnes Diadem in den Haaren. Ein langer, dunkler Schleier verhüllt zu Anfang der Scene das Haupt und die Gestalt. In der linken Hand einen Spiegel tragend.

Freude. Weißes, leichtes Gewand, mit vielfarbigen Blumen geziert und aufgeschürzt. Aufgeblühte Rosen in den Haaren. Eine brennende, mit Blumen umwundene, Fackel in der rechten Hand; drei Kränze in der linken tragend.

Darstellung.

Im Vorgrunde die Vergangenheit, den Altar zur rechten; die Gegenwart in der Mitte der Scene, die rechte Hand an den Altar gelehnt; die Zukunft zur linken und anfänglich mehr im Hintergrunde stehend; die Freude zur Zeit noch außerhalb der Scene.

Es sprechen die Jungfrauen das nachfolgende Gedicht in der darin angegebenen Ordnung:

Die Vergangenheit.

Wem ich erschein' im freundlichen Gewande,
Wer unumwölkten Blickes auf mich schaut,
Der ist der Glückliche! — Doch wehe, wenn
ich laut
An Stürme mahne, die an meinem Strande
Sein Freundschaft zerschellt, statt mildvoll es zu
lenken,
Der flieht mich weit und mag an mich nicht denken!

Und da kein Sterblicher sich rühmen mag,
Daß ich ihm jemals kummerlos gewesen,
Weil — wär's auch nur ein rauher Wintertag —
Der Edelste sich graut in meinem Buch zu lesen:
So sind mir auch zwei Schwestern beigezelt,
Die mich, die Ernste, liebend aufgeheilt.

Die jüngste nennest Du die Gegenwart.
Sie war gehorsam oft schon meinen Lehren:
D wohl Dir, wenn sie huldvoll Deiner harret!
Im nächsten Augenblick muß sie mir angehören,
Und ihren Uebertritt vermag kein Gott zu wehren.
Sie schmeige sanft sich Deinem Busen an,
Und bringe Nachricht mir, daß sie Dir wohl
gethan.

Die andre Schwester wohnt in nebelgrauen Fernen,
Es reicht ihr Walten bis zu jenen Sternen,
Die sich der Bessere zum Ziel ersehen,
Wenn Menschen ihn nicht fassen, nicht verstehen.
Ihr Erdenkinder nennet Zukunft sie.
Seyd gläubig, sie verläßt Euch nie!

Ja, kann der Mensch nur düster nach mir blicken,
Und will die Gegenwart ihm keine Rosen pflücken,
So kann nur sie allein ihn noch beglücken.
Vertraue ihr, sie wird Dich nimmer trügen,
Wird herben Schmerz voll Freundlichkeit besiegen,
Und lachend vor Dir ausgebreitet liegen! —

Ich weihe jetzt an Deinem Wiegenfeste
Von meinen Gaben zwiefach Dir die beste.
Die eine heißt: Vergessen aller trüben Stunden,
Die jemals Du durch mich empfunden.
Die andre nennet sich Erinnerung
An fröhliche, im Lenzeschmucke ewig jung.

Und beide Gaben sollen bis zu fernem Zeiten
Dich treu und liebevoll begleiten.
Die Schwester aber soll Dich freundlich zu mir
leiten;
Die Dunkle dort ein Lager Dir bereiten,
Das Freud' und Lust mit Jugendglanz umgrünen,
Wie es Dein Herz und Dein Gemüth ver-
dienen.

Die Gegenwart.

Ich aber trag' den Segenskranz im Haare,
Der Lieb' und Freude Farbe auf den jungen Wangen.
So will ich heute liebend Dich umfangen,
So will ich treu Dir bleiben bis zur Bahre,
Will ungetrübt an Deinen Fersen hangen:

Und beugte Dich die ernste Schwester nieder,
Will die Verhüllte Dir nicht freundlich lächeln,
So soll mein Blütenhauch die heiße Wange fächeln:
Liebkosend, schmeichelnd, sühn' ich so Dich wieder.

Doch mir ist hier nur kurze Frist vergönnt,
Drum hasche mich an meines Altars Stufen!
Denn wenn der nächste Augenblick mich von Dir
trennt,
Magst Du vergeblich stehend nach mir rufen.

Wie schnell wird nicht mein heit'rer Sinn gestört!
Leicht ist der Mensch durch falschen Bahn betört;
Hat oft schon mich durch eigne Schuld erbittert,
Und seines Glückes Bau muthwillig selbst erschüttert.

Drum wache ja der Mensch auf jedem seiner Schritte,
Und fessele eigensinnig mich, die Gegenwart!
Denn nimmer weiß er, ob dem nächsten seiner Tritte,
Den ihm die Zukunft birgt, auch noch die Freude
harrt.

Doch soll er auch bedenken, daß von allen Schmerzen,
Die ich ihm bringe, sich der Stachel kniekt,
Wenn er Bewußtseyn trägt im makellosen Herzen.
Bewußtseyn, das selbst dann noch ihn beglückt,
Wenn Gegenwart und Zukunft mit ihm schmollen;
Wenn der Verläumdung Otterzahn an ihm sich wehrt;
Wenn unverschuldet Weh' des Edeln Auge neht,
Und auch die Treusten ihn verlassen wollen: —
Bewußtseyn ist's, an dem wir halten
sollen!

Du bist des eignen Werthes Dir bewußt;
Drum kann die Gegenwart Dir fröhlich blühen,
Und wird sich Deinen Blicken nie entziehen.
Die Bürgschaft liegt in Deiner frommen
Brust.

Von allem, was wir Dir zu bringen haben,
Bring' ich Dir doch die köstlichste der Gaben,
Durch die allein die Gegenwart Dich freut;
Die Deiner Zukunft Nebelbild zerstreut;

Und mild an die Vergangenheit sich reiht.
Es ist das Götterkind: Zufriedenheit!
Gleich werthvoll für den Darbenden am Stabe,
Wie für den Sohn des Reichthums und der Pracht.
Vom Rasenhügel bis zum Marmorgrabe
Ist nimmer arm, wenn sie als Freundin lacht.
Drum sey sie kindlich fromm Dir dargebracht!

Die Zukunft.

(In den Vorgrund tretend.)

Verhüllt erschein' ich Euch. Ich wohn' in fernem
Klüften,
Und nur im Spiegel zeig' ich Euch mein ernstes
Bild.

Es wagt kein Sterblicher den Schleier mir zu lüften,
Der mich — oft eine Wohlthat! — ihm verhüllt.
Doch will ich, um Dein Wiegenfest zu feiern,
Mich mild und lieblich Dir entschleiern.
(Sie entschleiern sich.)

Sieh' hier den Spiegel! Fleckenlos sein Glanz;
Sein Widerschein für Dich ein immergrüner
Kranz.

Ich bin dem Menschen eng und hold verschwistert,
Weil ich das Trostwort ihm noch zugestiftet,
Wenn freudelos die Gegenwart ihn mied,
Und zur Vergangenheit im Zorne von ihm
schied.

Dann halt' ich ihm den Spiegel vor, und fleide
Mich in der Hoffnung grünenden Gewinn.
Er sieht sein heitres Bild im rosigen Gescheide,
Und gläubig wirft er sich vor meinem Throne hin.

Denn hat der Mensch auf Gott und sich vertraut,
Hat er auf Vorsehung und eignen Muth gebaut,
Nicht niederwärts, nach oben nur geschaut:
So mag er muthvoll mir entgegen treten, —
Es siegt der Muth, erhört wird frommes Beten.

Doch wehe, wenn die Schuld den Busen ihm belastet;
Hat er den Nächsten frevelnd angetastet,
So zürne ich. — Mein Spiegel soll ihn blenden,
Und böse Pfeile auf ihn selbst zurücke senden.
Denn wer das Uebel sät, mag vor der Erndte bangen,
Er kann nur scheuen Blick's an meinem Schleier
hangen;

Weil ich enthülle, was verborgen er auch spann. —
Der Unschuld Rächer, zünd' ich Wahrheit an.

Du aber, mit dem reinen Sinn, verzage
An mir nicht, denn ich bin Dir hold.
Ich wache sorglich über jeden Deiner Tage,
Und selbst Dein Glück zwing' ich in meinen
Gold —

Es soll sich an Dich fesseln, soll Gedeihen
Und Segen Deinem Tagewerk verleihen!
Soll auf den Enkel noch sich übertragen,
In meinem weiten Reiche sich're Wurzel schlagen.
Kein Ungemach soll den Genuß Dir mindern,
Dies bürg' ich, Zukunft, Dir in Deinen
Kindern! —

Die Freude.

(Aus der Mittelhür eintretend.)

Wo sich Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft
finden,
Darf, um das Schwesterbündnis zu begründen,
Die Freude, in dem Schmuck des Lichts, nicht
fehlen.

Sie eilt herbei, sich mit Euch zu vermählen,
Und gern gehört sie Euch, Ihr Schwestern, an.

Doch nur vereint, damit der Götterfunken
Nicht, einem Splitter gleich, in Nacht versunken
Bereinzelt sterbe, eh' er leuchten kann.
Mir, mir gehört Ihr, holde Schwestern, an!

Ich weiß, es gilt der trefflichsten der Frauen
An ihrem Lebensfest ein Denkmal zu erbauen. —
Und mich versäumt Ihr dazu einzuladen? —

Wer mag im Blüthenthau der Gegenwart sich
baden?

Wer zur Vergangenheit hinunter steigen?
Wer zu der Zukunft forschend sich hinüber neigen?
Wenn ich, die Freude, nicht sein Führer werde,
Ich, Schöpferin des Schönen auf der Erde! —

Wohlan! Es thut durch meinen Mund
Des Schicksals Göttin segenvoll sich kund,
Und sendet mich — zu krönen Euren Bund —
Mit Blumen her, die Mutter zu bekränzen.

(Sie reicht jeder Schwester einen Kranz. Die drei
Schwestern legen die Kränze zu den Füßen der
Mutter nieder und treten in den Vordergrund.)

Umschlingt mit Schwesterarmen Euch! —
(Seht Ihr die Freudenthrän' im frommen Auge
glänzen?)
Der Kinder Liebe ist der Mutter Himmel-
reich!

(Die Schwestern knien vor der Mutter nieder. Die
Freude beleuchtet die Gruppe mit erhobener
Fackel.)

Sonst — Jetzt — und Einst sieh hier um Dich
sich einen,
Und o! zum Lohn für uns, die treu es meinen,
Sollst Du fortan nur meine Thränen weinen!

An jeden Kranz war ein rosenfarbnes Band geknüpft,
mit folgenden Inschriften:

„Kein trüber Blick in die Vergangenheit!“ —

„Karoline.“

„Freuden der Gegenwart!“ — „Auguste.“

„Heitere Zukunft!“ — „Henriette.“

Adalbert vom Thale.

Zur Schiffkunde.

Ein englisches Linienschiff von hundert Cano-
nen ist 163 Fuß lang, 52 Fuß breit, geht 20 $\frac{1}{2}$ Fuß
tief im Wasser und dauert dreißig Jahre. Es ge-
hört zu seiner Erbauung viertausend große Eichen
und zweihundert tausend Pfund Eisen. Zu dem
größten Segel werden 363 und zu der Gesamt-
masse derselben 1404 Ellen Leinwand erfordert. Der
große, 18 Fuß lange Anker wiegt an neuntausend
Pfund. Sein Tau, sechshundert Fuß lang, 7712
Pfund schwer, hat 20 Zoll im Durchmesser, das
sämmliche getheerte Tauwerk eines solchen Orloges
wiegt zweihundert neunzehntausend zehn Pfund und
das ausgerüstete Schiff mit 850 Mann Besatzung
gegen acht Millionen Pfunde. Ein solches kostet
der Regierung monatlich, ohne die Ausbesserung,

zwanzigtausend vierhundert Thaler und sein Erbau
gegenwärtig fast drei Tonnen Goldes. — In der
letzten Zeit des amerikanischen Krieges unterhielt
England 140 Schiffe von der Linie und hundert
tausend Matrosen, welche letztere dem Staate jähr-
lich an neun und zwanzig Millionen Thaler ko-
steten.

Je größer das Schiff ist, je schwieriger wird es,
ihm, bei der Verbindung seiner Theile, die gehörige
Festigkeit zu geben. So versank plötzlich die Bri-
tannia von 120 Canonen, das größte Schiff, so
England während des siebenjährigen Krieges in See
hatte, ohne äußere Veranlassung, in der Nähe der
spanischen Küste und es ertranken, mit der zwölf-
hundert Mann starken Besatzung, hundert See-Cas-
detten aus den besten Familien, und der Admiral
Balchen, denn nicht ein Mann ward gerettet,
Dasselbe Verhängniß traf die französische Ville de
Paris von 112 Canonen, die am 12. Apr. 1782, von
Rodney erobert, mit 300 Britten und tausend fran-
zösischen Gefangenen am Borde, plötzlich verschwand
und zu Grunde ging.

Das todte Meer.

Unter den Arabern badet niemand leicht in den
Gewässern des todten Meeres. Als Legh diese Ge-
gend bereiste, warnten die ihn begleitenden Araber
ihn und seine Gefährten auch davor, aber sie ließen
sich doch nicht abhalten, und fanden, daß zwei von
ihnen, die nicht schwimmen konnten, doch auf ganz
sonderbare Weise im Wasser oben auf schwammen.
Die Empfindung nach dem Untertauchen war so, als
ob sie ihr Augenlicht eingebüßt hätten, und fand sich
eine hautlose Stelle etwa am Körper, so schmerzte
sie auf's heftigste. Der Geschmack des Wassers war
bitter und unerträglich salzig. In der That fühl-
ten die meisten von ihnen nach diesem Bade lange
Zeit eine gewisse Unbequemlichkeit, es blieb näm-
lich so eine fette Klebrigkeit auf dem Körper zurück,
daß sie sie mit allem Waschen nicht los werden konn-
ten und einigen hie und da die Haut abging. Nach
Dr. Marcet's Analyse enthält dieß Wasser in hundert
Gran 3,920 Kalk, 10,246 Magnesia, 10,560 Kochsalz
und 0,954 Schwefelkalk. Das specifische Gewicht ist
1,211.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus London.

Im September 1819.

Im englischen Opernhause gefiel eine Neuigkeit, mit Namen: Die Kur der Romanistik, sehr. Diese Kur wird an einem jungen Mädchen, dessen Kopf voller Ideen aus den neuesten Ritterromanen steckt, von ihrem Liebhaber vorgenommen, und schlägt gut an. Die Idee ist allerliebste und die Ausführung nicht übel, nur das Ende zu übereilt, und es hätte weit mehr daraus gemacht werden können, als der Verf. schuf. Die Darsteller spielten und sangen alle brav, besonders Mrs. Charterley, deren Aeußeres auch höchst reizend ist, Brench, der Held des Stücks, und Harley, sein Bedienter. Letzterer sang ein Couplet auf wandernde Leihbibliotheken, das wiederholt werden mußte.

Coventgarden ward am 6. Septbr., nach

zweimonatlicher Ruhe, mit Macbeth geöffnet. Das Haus ist neu und schön decorirt worden, die bedeutendste Veränderung hat aber die Bühne selbst erlitten. Durch einen neuen Mechanismus kann jetzt das ganze Proscenium in die Höhe geschraubt werden, so, daß es, da nöthig, eine Erhebung von 40 Fuß gewinnen kann, und die hinterste Reihe auf der einen Schilling-Gallerie, wie es scheint, nun die ausgedehnteste Aussicht bis hinten auf die Bühne erhält. Was die Darstellung des obengedachten Stücks selbst betrifft, so erhoben sich Macbeth — Charles Kemble, und Lady Macbeth — Mrs. Bunn, ehemals Miss Somerville, so brav sie auch in andern Rollen sind, in diesen doch nicht über das Mittelmäßige. Noch weniger konnte man mit Marduff — Yates, zufrieden seyn. Desto besser ging am 8. Sept. die Lästerschule, das Meisterstück der modernen Thalia. Die schöne Debutantin, Mrs. Davison, gefiel allgemein, und man wird sich freuen, sie recht oft wieder auftreten zu sehen.

An die edlen Frauen des Vaterlandes.

Es naht der Christtage fröhliche Zeit. Schon rüsten sich Herzen und Hände, das schönste Fest des eilenden Jahres mit sinnigen Gaben zu schmücken und das stille Wohlthun — der leuchtende Engel der Menschenfreude — tritt in Paläste und Hütten und pocht an alle Pforten, fromme Spenden ersiehend.

Und für wen sollte sich seine freundliche Bitte lieber erheben, als für die armen Kinder, die nach dem Himmel die betenden Hände heben müssen, um Vater und Mutter zu suchen, die einsam mit Thränen verstummen bei dem allgemeinen Freudenfeste der Aeltern, und Kindesliebe, denen kein Christbaum sich mehr entzündet, die die Mutterliebe nicht mehr küßt, die Vaterliebe nicht mehr segnet?

Und an wen sollte der himmlische Ruf freudiger ergehen, als an Euch, Ihr glücklichen Mütter jubelnder Kinder, die Ihr Dank zu bringen habt für reichen Gottessegen; als an Euch, edle Jungfrauen, die Ihr den glückkündenden Morgenhimmel Eures Lebens mit Rosen seliger Ahnung durchweben dürft; als an Euch, verlassene Mütter, die Ihr auf den Gräbern Eurer Geliebten unter einsamen Thränen das heilige Lebensfest begeht; „Sehet, das sind Eure Kinder!“ als an Euch, denen Gottes unerforschlicher Rath das schönste Glück des Menschenlebens für immer verweigert hat, — Ihr, die Ihr Mütter seyd im Herzen, seyd es diesen Waisen, — als an Euch insgesamt, die Ihr alle berufen seyd zu himmlischen Gärtnerinnen in dem frommen Garten des Kinderlebens?

Ja, an Euch Alle richten wir mit innigem Vertrauen die fromme Bitte: Kommt zu den armen verwaiseten Kindern, die Gott unserer Fürsorge anvertraut hat, bringt ihnen fröhliche Weihnachtspenden, sammlet sie für sie in Euren Familien, in Euren Freundeskreisen. Jede Gabe, auch die kleinste, sie besitze in Geld oder Geldeswerth, ist eine erfreuliche. Wir werden treue Rechnung über das Empfangene ablegen.

Um aber Allen es leichter zu machen, und zugleich das lohnende Bewußtseyn zu gründen, durch eigne Arbeit das fromme Werk der Waisenspflege gefördert zu haben, so schlagen wir vor: jede der edlen Frauen und Mädchen, die unserer Bitte Gehör geben wollen, fertige irgend eine weibliche Arbeit, wie sie dem Zeitgeschmack entspricht; jeder von uns Unterzeichneten ist bereit, sie einzusammeln und wir insgesamt wollen Veranstaltung treffen, daß sie in den letzten Wochen vor Weihnachten als Weihnachtsgeschenke in passender Art öffentlich verkauft und dadurch dem ganzen Publico neue Gelegenheit zur Wohlthätigkeit gegeben werde.

Doch soll dieser Vorschlag niemand binden, die Wege des Wohlthuns sind mannigfach und jeder führt zum Heil.

Der göttliche Segen, der auf unserer Waisenanstalt zu Pirna, von dem ersten Beginnen derselben an geruhet hat, wird sich auch hier von Neuem offenbaren.

Wir hoffen dies mit gläubigem Vertrauen.

Dresden und Pirna, den 18. September 1819.

Der Waisenversorgung, Verein.

Zeschau, von Brandenstein, D. Weber, Germann, Böhme,
D. Schmalz, M. Barisch.

Nachfrist.

Mit Freuden möchte auch Unterzeichneter sein Scherflein zu diesem schönen Zwecke beitragen, und erbietet sich daher ebenfalls, auf das Vertrauen edler Menschen rechnend, zur Annahme von Christgaben jeder Art zu dieser in aller Hinsicht trefflichen Anstalt.

Theodor Hell.